Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 23 (1919)

Artikel: Raffaellino

Autor: Münzer, Kurt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571433

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Raffaellino.

Novelle von Rurt Münger, Zürich.

Rachbrud berboten.

Er eröffnete den zweiten Teil des Programms und war die Hauptnummer. Das Haus war ausverkauft. Um seinetwillen waren sogar einige Kinder mit in das Bariété genommen worden. Die frivolen Chansons, so überlegten die zärtlichen Eltern, würden ja von ihnen nicht begriffen werden, und die wohlerzogenen Knaben hätten ja noch kein Verständnis für die pikanten Ausschnitte der Tänzerinnen und Diseusen. Dagegen müßte es auf ein Rindergemüt von anfeuerndem Einfluß sein, zu sehen, wie da ein zartes Kind, mit dem Talent eines Großen begabt, sich fünstle= risch produzierte und in dem Alter frühester Unmündigkeit sich ein Bermögen erwarb. In einigen Logen sahen also wohlgepflegte Rnaben und Mädchen, die mit fiebrigen Augen, bleich oder rot glühend, völlig ver= wirrt in den glänzenden Saal starrten und nun auf den Vorhang, der sich teilte, leise rauschend, aber in ihren Ohren brausend. als wiche ein Meer und lieke die Gasse frei, auf der jett das Rind heranschritt.

An der Sand einer Dame, die in grüner Seidenrobe eine weiße Gipureschleppe hinter sich herzog, betrat ein Knabe die Bühne. Er trug einen weißen Tuchanzug, ein Matrosenblüschen, und auf dem linken Aermel war die französische Klagge ein= gestickt. Sein braunes, glänzendes Haar war russisch verschnitten. Er sah zu Boden, blickte aber auf, als er an der Rampe stand, und sah mit ernsten dunkeln Augen ernst in den Saal hinein. Er verbeugte sich ein wenig, schien nicht zu hören, daß man ihn lebhaft afklamierte, und begab sich in die Mitte der Bühne. Dort stand eine groke Tafel, auf der dunkles Schiefer= papier befestigt war, davor ein Tritt und ein Tisch, auf dessen Platte farbige Krei= den schön geordnet lagen.

Die pompöse Dame sagte in fünstlich hartem Deutsch, indem sie unvorteilhaft so nah an der Rampe stand, daß sie von unten her fahl beleuchtet wurde und alt und unsheimlich erschien, sie sagte: "Meine Damen und Herren, es ist Raffaelliws erstes Aufstreten in Deutschland, und ich hoffe, er wird sich hier dieselben Sympathien erwerben, die ihm zwei andere Nationen

bereits entgegenbringen. Er sollte vor Ihnen nicht eher auftreten, als bis sein phänomenales Können durchaus gesichert war."

Hier grunzte ein Herr im Parkett, und in den Logen flüsterten einige freimütige Damen.

Die Grüne fuhr fort: "Raffaellino, sieben Jahre alt, vermag, Ihnen jedes gewünschte Bild in wenigen Minuten zu produzieren. In seinem kleinen Hirn beherbergt er die Fülle der Erscheinungen, und hindernislos gibt seine Hand die Visionen seines Auges wieder. Ein rätselhaft eingeborenes Genie befähigt ihn, blißschnell die Welt im Vilde zu bannen."

Das Parterre erschauerte unter dieser Phrase, und auf der Galerie rief das wunderbare Pathos der Dame eine fast gefährliche Spannung wach.

"Ich bitte die verehrten Anwesenden." endete sie ihren Speech mit erhobener Stimme, "mir einen Wunsch zuzurufen. Eine Landschaft, wenn Sie wünschen, ein Idealkopf, ein Stillleben, eine Figuren= szene. Sie dürfen Einzelheiten nennen. Um ein Beispiel zu geben, etwa: ein Stillleben, bestehend aus einem Schwan, Ananas, Trauben und goldenem Pokal. Oder: eine Landschaft mit Bergen, Wasserfall und Viehherde. Also, ich bitte!" Und lauschend neigte sie den Oberkörper vor. Aber vorerst erhob sich nur ein wütendes Klatschen.

Raffaellino, der siebenjährige Künst= ler, stand indessen unbeweglich vor seiner Staffelei. Einen Juß hatte er auf den Tritt gestellt, eine Sand in die Süfte gestemmt, und ernst und starr sah der schöne Anabe gradeaus in den Saal, über das Parkett hinweg, über die Tische hinten, von denen Zigarrenrauch sich empor= wölfte, auf die Türen, die hinter roten Samtvorhängen verschwanden, von gelb livrierten Dienern behütet. Jest, das wußte er, schwamm draußen der rote Vollmond durch den Stadtdunst und übermalte die Welt zauberisch und geheimnisvoll; die Straßen leerten sich, wunderliche Dachsilhouetten schnitten in den helleren Simmel, und das elektrische

Licht kämpfte auf offenen Plätzen mit dem Mond. Menschen wandelten wie Schatten, und der Fluß wogte, als wenn das Spiegelbild des Mondes ihn aufregte...

Die Dame an der Rampe verbeugte sich und wiederholte ihre Bitte. Endlich sagte eine Stimme von den Biertischen her, dumpf und tief wie aus einem Abgrund: "Ein Stillseben aus Maßkrügen und Rettich!"

Er hatte einige Lacher auf seiner Seite, aber Poetischere protestierten uns willig, und ein Studentendiskant rief: "Susanna im Bade!"

Es gab ein Hallo, und das Publikum schien bereit, den Humor der Nummer selbst bestreiten zu wollen.

"Ein Rosenbukett!" rief eine mutige, dicke Frau, die einen weißen Federhut auf ihren Anieen hielt.

"Die Geburt der Benus!" dröhnte das sonst geschonte Organ eines Kommis.

Die Logen beteiligten sich nicht an diesem Wirrwarr.

Ein Einjähriger schnarrte: "Ein Schlachtenbild!" Ihn übertönte ein gebildeter Herr: "Odysseus und Nausikaa!" Und eine Dame mit Pincenez und ohne Brustrief gellend: "Dido auf dem Scheiterbaufen!"

Die Grüne an der Rampe hob ihre runden Arme, an denen der Puder wie dicker Flaum klebte. Sie kannte das alles seit den acht Monaten, die sie mit Raffaellino von Bühne zu Bühne zog. In das endsliche Schweigen hinein sagte sie sanst: "Ich muß natürlich bitten, keine Aufgaben stellen zu wollen, die den Ideenstreis und die Bildung des Knaben übersschreiten. Es kann sich nur um Borwürfe handeln, die seiner Anschauung und Erschrung gemäß sind. Ich bitte also um ein Thema, das einer wenn auch ungewöhnlichen, so doch kindlichen Fassungsgabe entspricht. Ich bitte."

Es wurde still. Und in die Stille hinein sagte von irgendwoher die sanste, ein wenig zitternde Stimme eines jungen Mädchens: "Eine Mondscheinlandschaft, ein Fluß, Pappeln und eine Bank."

"Danke," sagte Madame in jenen Menschenknäuel hinab, aus dem die leise, süße Stimme heraufgeklungen war. "So ist es recht. Ich bin verstanden ... Raffaellino," und sie wandte sich um zu dem Knaben, der nichts gehört zu haben schien, "Raffaellino, un paysage au clair de lune. Ecoutes-tu? Ein Fluß, eine Bank, Pappeln."

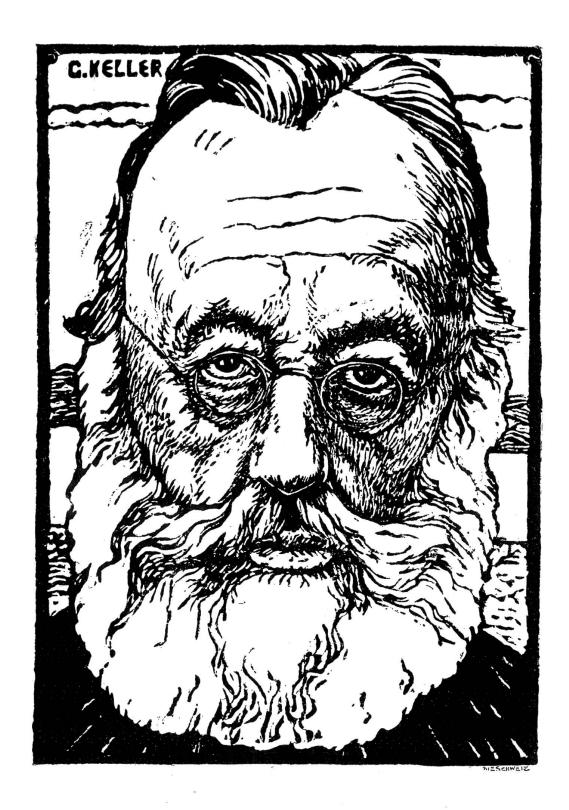
Sie trat zur Seite und verharrte in einer Pose, die ihrem Busen und der linken Hüfte von Vorteil und Reiz war.

Raffaellino blieb in seiner Stellung. Sein Blid verdunkelte sich, und in sein blasses Rindergesicht trat ein leidenschaftlich gespannter Ausdruck. Lauschte er oder sah er? Was gab ihm sein Dämonion ein, was zeigte es ihm? Enthüllte sich diesem Rinderblid, in den plötzlich ein Genius eingekehrt schien, eine Landschaft in blau und weiß mit ziehendem Fluß und einem feierlichen Pappelreigen? Wie in einer Hypnose, starr und mechanisch, hob sich des Knaben Sand nach den Kreiden. Hatte er das Bild im Auge? Etwas wie ein Lächeln — oder Weinen? — zog schattenhaft über die untere Sälfte seines Gesichts. Sundert Operngläser waren auf ihn gerichtet. Er stand im Brennpunkt tausender Blicke. und von diesen schien das Licht sich auf ihm zu sammeln.

Ein kleines Mädchen in einer Loge rief laut: "Mama, er glänzt!"

Da erwachte der Knabe. Er nahm eine gelbe Kreide, wandte sich langsam um zur Staffelei, trat auf den zierlichen Tritt, und die Linke noch immer anmutig wie ein David des Verrocchio in die Süfte gestützt, hob er die rechte Sand und zog quer über das schwarze Papier, rasch und sicher eine sanft geschwungene Linie. die wie Gold glänzte und sofort Mondschein suggerierte. Zugleich hub auf ein Zeichen des Kapellmeisters, der, wie nur ein rechter Variétédirigent, forsch, resolut und sozusagen schön war, die Musik leise zu spielen an und begleitete mit einem schmachtenden Walzer die Arbeit des kleinen Malers.

Anfangs sah man nicht recht, was auf dem Papier entstand. Die kleine, blasse seine Hand huschte darauf hin und her, und sie hinterließ goldene, dann silberne Spuren. Plöglich stieß jemand im Saal einen Ruf aus. Es mochten zwei Misnuten vergangen sein, und unversehens



stand auf dem Papier eine mondlichtumrandete Pappel, steil und schlank, an einem Fluß, der silbern sich wälzte, und aus dem Dunkel wuchs ein zweiter Baum, feierlich starr, die nordische Ippresse.

"Wachset," bachte der kleine Maler, "wachset, ihr schönen Bäume, raget in die Nacht, schauert nicht! Da ist der Mond, seht ihr ihn? Da kommt er hinten über den Horizont herauf, das milde Auge, das euch beglänzt. Ziehe, o Strom, atme sacht und leise. Ströme an der Bank vorbei. Einsam steht sie an deinem User. Worauf wartet sie? Könnte ich auf ihr sitzen! In die Nacht horchen! Das silberne Licht erleben!"

Und ganz in Gedanken zeichnete er eine Gestalt, die auf der Bank saß. Ihre weiße Silhouette vereint Melancholie, Sehnsucht und Hoffnungslosigkeit. Sie schien in den Wond hineinzustarren, ganz verzehrt von einem namenlosen Wunsch.

Raffaellino zog müde eine Wellenlinie des Geländes, er schraffierte ein Gebüsch, den Umriß einer Sütte und ließ die Rreide fallen. Langsam stieg er von seinem Tritt, wischte sich die Sände in einem
rotseidenen Tücklein ab und stellte sich,
wie man es ihn gelehrt, mit einem bescheiden triumphierenden Lächeln neben
die Staffelei. Zugleich hob die Dame in
Grün ihren seisten runden Arm, krümmte
die kurzen Finger und zeigte mit der
Geste, die aus dem Zirkus und dem Bariété stammt, auf das fertige Bild.

Die Musik brach jäh ab, und die verseinigten Trompeten bliesen einen strahslenden Tusch. Aber das Publikum klatschte schon längst. Es raste, Hand gegen Hand schlagend, es schlug mit den Absähen und den Biergläsern an Boden und Tisch, es rief allerlei Unverständliches.

Das Kind auf der Bühne verneigte sich ernst. Es dachte: "Was wißt ihr? Odu Vieh da unten, was gloßt du und schreist? In fünf Minuten mache ich dir ein Kunststück vor, das ich verachte, und du hältst es für Kunst! Dein Pojaz bin ich und möchte ein Künstler sein. Ich bin Künstler und muß mich für dich auf den Kopf stellen. Uhnst du das Gefühl in der Linie dieser Pappel und empfindest du, daß dieser Flußlauf eine Musik macht? Klatscht, klatscht! Ist denn keiner unter

euch, der mich erkennt, der schweigt und weint und fortgeht, weil er es nicht mit ansehen kann? Ihr, ihr seid dieselben, die Nachtigallen in Räfige sperren und sich freuen, Löwen einem Korporal gehorchen zu sehen! Seht ihr denn nicht, daß ich vergewaltigt werde? Ihr werdet belogen. Ich bin neun Jahre alt und nicht sieben, und damit ich schmächtig und schmal und flein bleibe, muß ich hungern und frieren und elender leben als der lekte auf der Galerie. Ich muß, umherziehend und euch amusierend, dummer und ungelehrter bleiben als ein Tagelöhnerkind. Der Aermste hat noch die Straße, auf der er wandern kann. Ich bin im Käfig und muß singen, wenn man's befiehlt. Gefällt euch das Lied des Gefangenen?"

Aber dabei verbeugte er sich einige Male ernst und zierlich mit unbewegtem Gesicht. Auf der Staffelei glänzte die nächtliche Landschaft still und schön. Es war eine Melodie in ihr, die Ahnung einer großen Kunst, ein Geheimnis. Mit weißer und gelber Kreide war auf dem schwarzen Papier eine feierliche Stimmung entstanden, ein Stück Schönheit war aus dem Nichts getaucht, hervorgeholt von einer blassen Kinderhand.

Die Bierstimme im Parterre sagte: "Donnerwetter!", der Studentendiskant ries: "Tadellos!" Die mutige Frau mit dem weißen Hut im Schoß sagte: "Du, Männe, das sinde ich direkt ergreisend," und der Kommis zensurierte saut: "Prima!" Die busenlose Dame sagte zu ihrer Begleiterin: "In der Tat, er ist ein Phänomen. Man muß die Wissenschaft auf ihn ausmerksam machen. Da lassen sich ungeheure Erkenntnisse für den Urzustand der Künstlerpsyche holen. Die analytische Methode ..."

Da blies das Orchester den dritten Tusch. In den Logen wogten die Reiher und nackten Schultern.

Ein Knabe von acht Jahren sagte zum Papa: "Laß mich das auch lernen, Bati!" Ein Mädchen von zehn flüsterte: "Muttchen, das ist doch Schwindel, nicht wahr?" Und eines von dreizehn, das auf der schwanken Brücke ins Jungfrauland stand, schwieg. Die Mama sagte: "Nun, Gerti, was sagst du? Sitz grade, die Schultern zurück! Laß nicht die Unterlippe hangen!

Sprich etwas! Denke, du seiest in Gessellschaft und mußt dich unterhalten. Gott, Gerti, andere Mädchen in deinem Alter! Wie sollst du je zu einem Manne kommen! Also, wie gefällt er dir?"

Gerti schwieg, und ihre grauen Augen wurden naß. Sie dachte: "Ich liebe ihn! Unglückliches Kind! Ich liebe dich, Raf= faellino!"

Da stand die grüne Dame wieder im Rampenlicht, verbeugte sich, als hätte sie dieses Wunder, den Anaben und sein Runststück, zustande gebracht, und bat um ein neues Thema.

Nach einigem Hin und Her, was nicht ohne viel Gelächter von seiten der Bürger im Parterre und diesmal mit reger Beteiligung des sozial und räumlich höher gestellten Logenpublikums abging, ward die Aufgabe dahin formuliert: eine Kuhtweide mit einem schäfernden Hirtenpaar.

Die grüne Dame wandte sich zu Rafsaellino, übersetzte das Gewünschte in ein fragwürdiges Französisch und nahm ihre klassische Pose ein. Die Musik begann. Und wieder starrte das Rind ins Wesenslose, aus dem sich ihm die Gebilde hoben. Welche Bilder zogen an ihm vorbei, welche Erinnerungen beschwor er, welches Geheimnis vollzog sich in diesem Kindershirn?

Er wandte sich zur Staffelei, sprang auf den Tritt, plötlich lebhaft und aktiv, riß die Mondscheinlandschaft so heftig ab, daß ein Seufzer durchs Publikum ging, nahm eine grüne Kreide auf und schon flog seine rührende kleine Hand über das frische schwarze Papier.

Indes eine Wiese entstand, auf der sleckige Kühe weideten, Berge sich reckten in hellem Weiß vor einem selig blauen Himmel, dachte der Knabe: "Wie hieß es? Mürren — ja, Mürren! Das war vor acht Monaten. Am letten Junischneite es noch. Die Berge, die Berge! Sie haben sich so in meine Nethaut eingeprägt, daß ich glaube, wer tief in meine Augen sähe, müßte sie dort stehen sehen, ewig weiß vor dem wechselnden Himmel." Und seine billige Kreide zauberte auf dem armseligen Papier den Jug der Ewigen hervor: Eiger und Mönch bauten sich zur Jungfrau hinauf; die Ebenflüh, gleißend wie ein Spiegel, führte zum

Mittagshorn; das Breithorn wuchtete über dem abgründigen Tal, und weiter zogen die leuchtenden Grate und weißen Börner. Der Anabe sette eine Sirtinin die Wiese und stellte einen Buben neben sie. der ihr einen Buschen Alpenrosen reichte. Dabei dachte er: "Ach Gott, wäre ich doch so ein Kind, das im Theater sigen und mir zusehen kann! Die gehen dann in ein Haus, das ihnen sicher ist. Ich muß alle vier Wochen weiter. Die mussen morgen früh aufstehen, ich darf schlafen, solange ich will. Sie haben Lehrer und Unterricht und Freunde. Ich lerne grade lesen und schreiben und bin allein. Ja, Pierre, mein Hund, das ist alles. Der wartet jett auf mich. Aber schließlich, er ist ein hund ... Nein, ich muß dem Burichen eine rote Jacke geben, es fehlt sonst ein Atzent im Bild, und das Himmelblau muß im Rod des Mädchens wiederkehren. Sonst gibt es kein Gleichgewicht. Ach. wozu? Wer da unten sieht denn das? Man will ja gar nicht Kunst von mir. Ich bin bloß der jüngste Schnellmaler. Wenn man nur erkennt, was es vorstellt. Runst ... Da, da habt ihr's!"

Er zerbrach die blaue Kreide, warf sie fort und sagte saut: "Basta!"

Aber aus der Kulisse, wo sein Impresario stand und ihn beobachtete, tönte die fette und gemeine Stimme: "Je t'en dessie bien, mon petit!"

Die Musik begrüßte die Vollendung des Bildes mit einem Tusch, Madame mit ihrer graziösen Geste und das Publikum mit Applaus. Der Knabe dachte: "Ich muß mal etwas Abwechslung hinein= bringen. Es ist mir zu langweilig. D Sinnlosigkeit und Blödigkeit!"

Und er verließ seinen Plat an der Staffelei und ging ganz vor, bis hart an die Rampe. Da stand er blat und ernst und verbeugte sich. Er sah die Kinder in den Logen, ein kleines Mädchen warf ihm einen Beilchenstrauß zu, den die Mutter von ihrer Brust gelöst hatte. Aber sie warf zu kurz, er siel ins Orchester, und der Klarinettist reichte ihn dem Knaben hinsauf. Der ergriff die Blumen und erschrak, sie waren ganz warm, von der Brust der blonden Frau oben; eine Welle ging durch sein Blut, und ihm war, als höbe sie ihn. Er schwankte. Wunder-

tinder vermögen mit neun Jahren mambar zu empfinden.

Wunderkinder sind das Gesetzlose und Ungeregelte, das Unwahrscheinliche und Wunderbare. Raffaellino, gedanklich altskug, künstlerisch frühreif, war auch sinnslich wach. Er lächelte matt. Durch einen Schleier nur sah er das Gewohnte: ein Diener drängte sich durch das Parkett und trug wie eine Trophäe ein vom Impresario bestelltes Blumenarrangement, das eine Staffelei vorstellte.

Diese blühende Staffelei ward von Madame in Grün lächelnd angenommen und aufgestellt. Sie beugte sich zu Raffaellino hinab und flüsterte lächelnd, sobaß das gesamte Publikum dieser Zärtlicheit applaudierte: "Du dummer Junge, steif bist du wieder und langweilig! Ein Wunder, daß sie klatschen. Fix, reg' dich, lächle, einen Handkuß! Esel!"

Sie richtete sich auf und streichelte den Anaben übers Haar. Nein, er mußte stillsstehen, durfte die Hand, die ihn verstohlen am Haar riß, nicht abschütteln. Er geshörte seinen Eltern; die hatten ihn verstauft, nun gehörte er den Fremden. Daß er zuerst sich selbst gehörte, ahnte er wohl. Aber was nütt einem Kinde diese Erstenntnis! Konnte er mit seinen jungen Beinen und Armen in die Welt ziehen und arbeiten? Seine neun Jahre waren die Fessel. Ja, in zehn Jahren, in zehn Jahren ... Aber das war unendlich fern, und bis dahin war sein Talent verpfuscht.

Inzwischen hatte Madame neuerlich das Publikum haranguiert und erzählt, daß Raffaellino unlängst in Florenz sich aufgehalten und die dortigen Sammlungen besucht habe. Als Probe auf sein phänomenales Bildgedächtnis bitte sie nun, irgend ein Florentiner Bild, wenn auch kein zu entlegenes, zu nennen, das der Anabe dann schnellstens aus dem Gedächtnis wiedergeben werde. Selbstverständlich könne man — schon des Materials wegen — keine vollendete Ropie erwarten, sondern in den fünf Minuten würde natürlich nur eine Farbenstizze des Originals zustande kommen. Sie verbeugte sich. Raf= faellino riß seine Hirtenszene von der Staffelei und ordnete seine bunten Kreiden. Dann wandte er sich um und sah ins Publikum. Gespannt und unruhig. Was würde man nennen? Nun, gewiß eines der bekanntesten Bilder. Er hatte selbst diese Pointe seines Auftretens erbacht, als er sich seines Gedächtnisses für Runstwerke bewußt wurde. Linien und Farben bewahrte er gleicherweise in sich auf. In seinem Hirn lagen wohlgeordnet alle Bilder, die er je intensiv studiert hatte. Da hatten sich Botticellis Linien ebenso eingegraben wie Raffaels zarteste Lasuren, die verwischten Tinten eines Turner wie der Strich Rembrandtscher Radierungen. Er stand da und wartete.

In einer vorderen Reihe sagte ein Herr mit sanfter Stimme: "Tizians Benus von Urbino!"

Madame wartete, ob ein Einspruch oder anderer Vorschlag laut würde. Aber es blieb still, und so wandte sie sich zurücktretend an den Knaben. Der nickte. Er hatte schon gehört. Im selben Augenblick sah er das schöne Bild im stillen Lichte der Tribuna hangen, sah sich selbst so winzig klein davor, anbetend und studierend zugleich, die Nüancen im Fleisch der nackten Frau sich ebenso einprägend wie den unmateriellen Zauber, der von ihr ausging.

Er hätte sofort beginnen können, seine Vorstellung zu fixieren; aber er dachte. man müsse es den Leuten etwas schwierig erscheinen lassen und sich selbst etwas in Szene segen. Giner ber Lehrsäte seines Impresarios war: "Können ist wenig, Pose ist alles!" Und "Wo die Hand versagt, hilft ein Lächeln aus." Oder: "Wenn du die Augen des Publikums nicht befriedigen fannst, rühre sein Berg!" Denn, wahrhaftig, der Impresario hatte recht: Das Ungeheuer Bublikum hat ein Herz. Ob es nun hört, sieht oder liest, wenn man auf sein Herz spekuliert, gewinnt man. Es ist ein sentimentales, törichtes, leicht gerührtes Herz. Ein Kinderblick kann es überfließen lassen, gut demonstrierte Mutterliebe es nachhaltig erschüttern.

Darum also legte Raffaellino jeht sein blasses Gesicht in seine Hände, zog die Schultern hoch und tat, als zwänge er sich eine unerhörte Konzentration ab. Das Herz des Publikums spannte sich, halb in Jammer und Mitleid, halb in Grausamkeit. Und das übrige tat Madame in Grün, indem sie die liebevolle Mutter spielte. Achtlos verließ sie ihre vorteilhafte Pose, näherte sich bis auf drei Schritt dem leisdend vertieften Kinde und hob die Hand, als wollte sie seinen Scheitel segnen — alles von fern, um seine Intuition nicht zu stören; gleichzeitig trat ein gramvoller Ausdruck in ihr üppiges Gesicht, und sie verstand es, ihre Augen seucht erschimmern zu lassen. Ein heiliges Schweigen umgab diese Gruppe der Liebe und Inspiration.

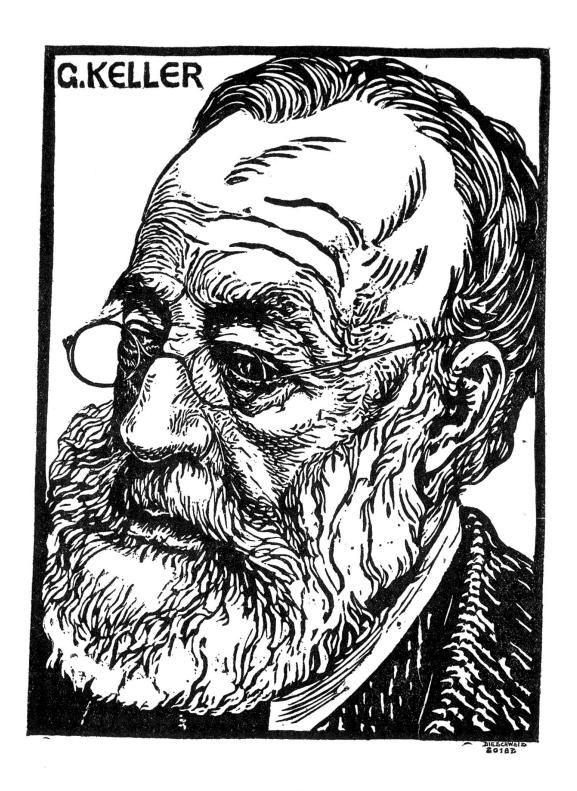
Plöklich, rasch, jäh, ungestüm und leidenschaftlich wandte sich der Knabe um, ergriff eine rosagelbliche Kreide und zog mit unerhörter Rühnheit und Sicherheit den Kontur des Frauenleibes in das schwarze Nichts des Papieres hinein. Er legte mit rasend schnellen Bewegungen den Ropf an, das blonde Haar, skizzierte den tiefen Raum, das Fenster, den Baum davor, deutete die beiden Dienerinnen bei der Truhe im Hintergrunde an und griff schon nach Rot und Weiß, um das Ruhe= bett mit seinem Laken zu schraffieren. Und dabei dachte das Kind: "D Flo= renz, wenn der Mond über Fiesole aufgeht! Er schien in meine Stube, und sein Licht fühlte mich wie Wasser. Wenn ich einmal sehen könnte, wie er in die Tribuna scheint und diese Frau beleuchtet! Diesen Leib zu zeichnen, ist so, als ob man ihn streichelt. Wenn ich diese Süften= linien ziehe, spure ich ein fühles und sei= diges Fleisch. Ich spure den Geruch des Zimmers — aus der Truhe kommt Lawendelduft — und den Geruch des trodnen= den Haares. Eine Frau — ein Wort! Eine nadte Frau, eine Göttin der Liebe — der Liebe — ein Wort! Liebe - zwei Worte, ein Geheimnis! Was ist das? Manchmal bin ich wie blind. Ich sehe nichts und weiß nichts. Ich ver= stehe alles nicht. Ich male? Ich habe einen Künstler in mir? Aber die Welt ist mir ja zu. Ich kann mich ja nicht regen. Ich bin wie eine Schmetterlingspuppe. Man muß doch Mann sein zum Schaffen. Ich schaffe und bin kein Mann. Denn da ist ein Geheimnis. Man ist nicht Mann, wenn man es nicht kennt. Wie kann ich nur leben?! Nacte Frau, da liegst du! Du Geheimnis, du Wunder! Ach, könnte ich tot sein ..."

Langsam trat er von seinem Tritt herunter. Auf der Staffelei stand das Bild des Tizian, nicht mehr als angedeutet und doch in wunderbarster Weise gestreu mit den armseligsten Mitteln wiedergegeben. Der Kontur der liegenden Frau war vollkommen.

Der Vorhang ging zusammen, und während eines rasenden Beifalls trat der weiße Knabe allein aus den Falten des gelben Samtvorhangs heraus. Winzig flein und schmächtig, mit bläulich umrandeten Augen, das dice Haar bis zu den Brauen hangend, stand er wie ein Marionettchen an der Stoffwand. stemmte die linke Hand in die Hüfte wie ein David des Verrocchio, mit den gleichen zerbrechlich=zierlichen Gelenken und derselben herben Grazie und frankhaften Empfindlichkeit — und verbeugte sich lächelnd. Blumen, aus Gürteln und Ausschnitten gelöst, fielen vor ihm nieder. Er budte sich nicht, er stand in dem blühenden Regen, nur seine Augenlider zuckten nervös. Der schöne Rapellmeister nicte ihm zu, er war immer gut zu ihm. Und das Rind lächelte. Es sah jekt in dem erhellten Saal, der vorher wie eine Riesenkammer mit Leichenköpfen ausgesehen hatte, die tausend erregten Gesichter, glatte, bärtige, rote, weiße, aufgedunsene, schmale, schöne, verzerrte. Der Dunst des Publikums strömte ihm zu, von den klatschenden Sänden aufgewühlt. Ihm wurde übel. Er schlüpfte hinter den Borhang. Schon stand auf der Bühne Madame Sinaida mit ihren Affen, Ragen, Rakadus und Hündchen. Sie war ungeduldig, schimpfte und peitschte einen Ring Charles, der sie flehend ansah. Es wurde ihr zu spät, sie wurde erwartet. Die Rakadus krächzten, und einer hieb wütend nach Raffaellinos Ohr. Madame schlug ihn mit einem silbernen Stöckhen.

Raffaellino mußte noch einmal vor den Borhang. Ein Tusch begrüßte ihn. Er lächelte obenhin und winkte mit seinem rotseidenen Tücklein. "Merci beaucoup," sagte er, "merci, messieurs, mesdames!" Er hatte eine rührend kleine Stimme, tonlos und dumpf wie Rupfer, gleichsam ausgelöscht, ausgeklungen, verschluckt.

Die Dame in Grün kleidete sich um. Raffaellino sah in die Garderobe hinein.



Fünf Radkünstlerinnen zogen sich gerade aus und schlüpften in fleischfarbene Trikots. Die Sängerin aus dem ersten Teil saß noch immer da und schwatte von Petersburg, wo ein Großfürst sie angebetet haben sollte. Es hörte ihr niemand zu als die Friseuse, die noch neu war. Die Garderobefrauen liefen hin und her und nestelten an den fünf Mäd= chen. Eines von ihnen, eine magere Rote, winkte lachend Raffaellino herbei. Sie war halbnadt. Der Knabe verzog den Mund und lief fort. Der Impresario stand schon mit seinem Mantel da, einem reizenden verschnürten Mäntelchen mit Persianerkragen und einer gleichen Müke.

Der Romiter, ein feister Kerl in Restrutenuniform, lehnte im Gang und erzählte den letzen Bretterwiß. Dann, endslich, kam Madame. Ein Kakadu auf der Bühne schrie laut seinen Namen. Die drei gingen, das große stattliche Paar, in ihrer Mitte das schmächtige Kind. Sie stiegen in eine Droschke und suhren in ihre Pension. Ein eisiger Januarwind strich durch die leeren öden Straßen.

"Un succès!" sagte der Mann. "Nun, es war zu erwarten."

Madame sagte träumerisch: "Die Logen waren gut besucht. Ein alter Herrsaft im Proszenium links, ich wette, der kommt jeden Abend. Er fraß direkt den Jungen auf."

"Nun, nun," sagte Monsieur, "wir sind ja da, zu wachen." Und in einem Ansfalle von Zärtlichkeit streichelte er dem Kinde die Hände. Raffaellino zuckte zusammen. Er war tief in das Geheimnis versunken gewesen ...

Während das Publikum im Theater den weiteren Darbietungen durchaus hingegeben war, hatten zwei Herren nach Raffaellinos Abgang das Haus verlassen, ein kleiner, runder zufriedener und ein großer, blasser, schlanker unglücklicher.

Der Erste, der ein Bildhauer war, sagte: "Du, Peter, das war fabelhaft. Aber ein Künstler ist der Junge wohl kaum, nur ein Gedächtnis= und Handsfertigkeitsphänomen. Geschicklichkeit, nicht mehr. Was meinst du?"

"Bielleicht," sagte der Zweite ganz zerstreut. Er war Maler, nicht grade be= rühmt, aber doch ein ganzer Künstler. "Die Mama," sagte der Erste, "ist ein pompöses Ding. Noch immer in Form. Hast du die Oberarme gesehen?"

"Vielleicht," sagte der Zweite. Er war es gewesen, der mit sanfter Stimme Tizians Venus von Urbino vorgeschlagen hatte.

Der Erste sagte kopfschüttelnd: "Ja, woran denkst du, Peter? Hat dich etwa der kleine Junge gerührt? Ach, glaub mir, das ist ein abgeseimtes Bürschlein, versdorben und raffiniert, ohne Spur von Natürlichkeit, ein Artist in Kinderhosen, heut schon verlüdert, ein kleiner Tunichtsgut. Oder was meinst du?"

"Bielleicht," antwortete der Maler abwesend.

"Ach geh!" sagte sein zufriedener Freund unwillig.

* *

Dben, in Belleville, in der Rue Manin hatte Papa Gruet sein Casé-Bar. Es war ein kleiner sauberer Raum mit drei Tisch-den um den huseisenförmigen Schanktisch, auf dem die Maschinen für Kaffee dampsten. In großen Flaschen sunkelten die Apéritifs, und die schweren Sirops glänzten dumps. Ein Bursche in Weiß sorgte für Sauberkeit. Mit einem großen Lappen wischte und putzte er und bestiente die Gäste, die sich draußen auf der Straße an den Tischen niederließen, unter dem Sonnensegel im Sommer, im Winter am Koksöschen.

Frühmorgens kamen die Arbeiter der Gegend, tranken ihren Raffee und aßen ihre Coissants. Dann wurde es still. Vielsleicht trat im Laufe des Bormittags ein Nachbar, ein Passant, eine ermüdete Frau ein. Aber abends, abends kamen, ehe sie auszogen, die Apachen und die Mädchen ohne Hut, die ihre Hände in die Schürzentaschen vergraben und Blicke um sich schleudern aus gemalten Augen und mit blutroten Lippen ihre Grenadine au Kirsch schlürfen. Da reihten sich die "petits noirs" aneinander, es duftete köstlich. Scherzworte flogen hin und her, weiße und wüste Gesichter wiegten sich.

Dann, nachts, kamen die Dirnen mit ihren Männern, einen zu trinken, ehe sie in ihre Mansarde hinausstiegen. Zuhälter erwarteten ihre Mädchen, und auf den runden Marmorplatten klangen die gezählten Sous und Franken. Papa Gruet wachte hinter dem Schanktisch, um die große Messingmaschine spähte die schöne Mama Manon, der Kellner duselte im Stehen. Und inzwischen schlief hinten in der Stube der kleine Pierre ahnungslos in sein selksames Schicksal hinein.

Er war der einzige Sohn, und Mama Manon hatte ihn von einem Offizier aus der Avenue Victor Hugo mit in die Ehe gebracht. Er wuchs, ein feines Prinzlein, da in Belleville auf, angesichts der Buttes Chaumont, die wie eine Phantasmagorie aus dem Arbeiterviertel stiegen. Umfreist von gemeinem, lautem, arbeitswütigem und lustvollem Leben, wuchsen Bäume und Sträucher, blühten Wiesen wie in freier Natur.

Der große Fels thronte inmitten und hob das Tempelchen in den Himmel von Paris. Sonne umgleißte es, Sterne umtanzten es, es stand vor goldenen Abendwolken und im Mondglanz. Wenn es abends still wurde, klang das Rauschen des Wasserfalls durch das Wispern der Wipfel bis in die Café-Bar. In den Duft Absinthe der Schokolade, der und Brioches hinein schlugen die Gewürze des Parks. Birken rochen keusch und bitter, Linden süß und die Nadelhölzer herb und dick. Das Land, des Parisers geliebtes "Land", hatte hier eine Dase mitten in die Riesenstadt gepflanzt. Liebeschwärmte auf den schmalen Wegen, gemeine und liebliche, denn beide sind in Paris zu Haus, die lasterhafte wie die keuscheste.

Oben auf der Brücke, die sich so kühn zum Felsen hinüberschwang, standen Schwärmer und sahen hinüber nach dem heiligen St.-Denis. Der unheilige Montmartre baute sich in blauem Dunst auf. Nachts entließ er seinen glühenden Atem, und die verlorene Stimme seiner Lust scholl schwach herüber. Dann träumte der Park unter dem Wandel der Sterne.

Ein Wächter machte langsam die Runde, an flüsternden Bosketts und seufzenden Rondellen vorbei. Er störte die Paare nicht, die Suchenden irrten umber, das Rollen der Bahn klang dumpf herein, ein singender Arbeiter ging am Gitter vorbei, und die Rahen schriesen auf den Dächern der Rue de Boharis. Zwischen dem Schlotgewirr, aus einem wipfellosen Stummelwald, stieg rot, riesengroß, unbeimlich der Mond, und plöhlich lag der Häuserhügel des Montmartre bleich und nah da, und im kühlen Licht erschauernd rauschte der ganze Park erschrocken auf.

Wenn die Sonne schien, sak Vierre Gruet, das dunkle lange Haar über den Augen, auf der Schwelle der Bar und sah und sah. Er spielte nie. Umsonst lockten ihn die Kinder. Er war nie Kind. Dreijährig war er ein melancholischer Anabe, fünfjährig ein stiller Schwärmer und trauriger Träumer. Er krikelte auf Papier und malte hin, was er sah. Er malte die ab, die vorübergingen, malte die Bäume, den Felsen, die Häuser, Wagen und Tiere. Er sprach nicht, er zeichnete. Das war sein Spielen, sein Austoben, sein Ausruhen. Er kam auf die Schule und litt und blieb allein. Seine Hefte füllten sich mit ungefügen Bildern. Was er sah, floß unmittelbar in seine Finger, in den Stift, der aber nur unvollkommen gehorchte. Dann weinte Pierre, wenn er das Geschaffene mit dem Borbild verglich, er zerriß das Papier und liek es verflattern. Der Sechsjährige strich einsam durch den Vark, sah sich die Dinge der Erde an und prägte sie sich ein. Er hatte eine wunderbare Tiefe in sich, in die er die Erscheinungen einsog und die Welt, soweit er sie erfaßte, sammelte. Er bekam bunte Stifte und Farben geschenkt. Die Apachenmädchen liebten und verwöhnten ihn, die Arbeiter hoben ihn auf und füßten den Widerspenstigen, der sie mit dem Stift karikierte. Run gab er seinen Bildern Farben, erhöhte Wirklich= keit. Er war sieben Jahre alt und empfand wie ein schöpferisch bedrängter Jüngling. Malend saß er auf der Schwelle der Bar. Da kam das Schicksal... Es kam in der Gestalt eines auf= dringlich eleganten und parfümierten Herrn und hieß Eustache Beaufort.

(Schluß folgt).